

geschaffen. Das Büchlein zeichnet sich aus durch wissenschaftliche Verlässlichkeit, präzise Formulierung und Praxisnähe. Durch die getroffene Auswahl werden die Schwerpunkte der erneuerten Liturgie hervorgehoben und Wege für eine verantwortbare Feier gewiesen. In dieser Hinsicht werden zwar herkömmliche, aber doch selten gebrauchte Namen wie etwa Custodia, Navikular, Palla kurz erklärt, der Schwerpunkt des Lexikons liegt aber eindeutig auf den Fragen der gegenwärtigen Gottesdienstgestaltung. Der Verzicht auf weiterführende Literaturangaben ist wohl gerechtfertigt. Ein Verzeichnis der erneuerten römischen und deutschsprachigen liturgischen Bücher und der entsprechenden Volksausgaben bietet einen guten Überblick. Das handliche Büchlein wird allen empfohlen, die im pastoralen Dienst eine rasche und zuverlässige Orientierung suchen.

Hans Hollerweger

DER CAECILIANISMUS. ANFÄNGE – GRUNDLAGEN – WIRKUNGEN. Internationales Symposium zur Kirchenmusik des 19. Jahrhunderts. Hg. von Hubert Unverricht. Tutzing: Schneider 1988 (Eichstätter Abhandlungen zur Musikwissenschaft 5). 368 S., Ln., DM 106,-.

Mit dem Cäcilianismus [= C.] geht es so ähnlich wie mit dem Elefanten, der einer Gruppe von Blinden vorgeführt wurde. Jeder faßte ein anderes Stück und meinte dann, so sähe das Tier aus. Viele wissen über den C. ein wenig und jeder anderes: z. B. daß er die Musik der Wiener Klassiker ablehnte und einen eigenen Sakralstil in (schlechter) Imitation der Vokalphonie propagierte; manche setzen den C. mit dem 1868 gegründeten Allgemeinen Cäcilienverein (ACV) gleich, obwohl die Ideen älter sind und weit über den ACV hinausreichen; und das Etikett „reaktionär“ meint nicht selten den ACV um die Zeit des II. Vaticanum bzw. die 1963 errichtete CIMS (Consociatio internationalis musicae sacrae), von denen einige namhafte Vertreter in Deutschland und anderswo sich in nicht gerade fairer Art gegen die Liturgiereform gestemmt haben. So ist es wichtig, den Cäcilianismus wissenschaftlich-objektiv und von verschiedenen Disziplinen her zu betrachten. Dies hat ein Symposium versucht, das vom 1. bis 4. 10. 1985 an der Kath. Universität Eichstätt veranstaltet wurde. Der Berichtsband enthält nach dem üblichen Vorspann 16 Referate, die Zusammenfassung der Schlußdiskussion sowie ein Literaturverzeichnis. Die Themen der Beiträge lauten: Das Geschichtsbeußtsein in den musiktheoretischen Schriften des frühen 19. Jahrhunderts als Wurzel des C. (A. Gerstmeier); ‚Nazarener in der Musik‘ oder ‚Der C. in der Bildenden Kunst‘ (W. Kirsch); Der Liturgiebegriff bei den Frühcäcilianern und seine Anwendung auf die Kirchenmusik (Ph. Harnoncourt); Die Choralreformbemühungen unter den Caecilianern (H. Unverricht); Das Kirchenlied und der C. (H. Heine); die Orgelmusik der Caecilianer (R. Walter); Die Referenten des Cäcilienvereins-Katalogs und der von ihnen in ihren Beurteilungen vertretene kirchenmusikalische Standpunkt (E. Kraus); Liszt und Cäcilianismus: The Evidence of Documents and Scores (M. Saffle); Der Mainzer Domkapellmeister Georg Weber contra Witt und Brosig (F. W. Riedel); Cäcilianische Bestrebungen auf evangelischer Seite (H. Wajemann); Regensburg als zentrale Pflegestätte des C. (A. Scharnagl); Kirchenmusikalische Reformabsichten in Eichstätt (R. Pscherer); Die kirchenmusikalische Reformbestrebung von Johannes Evangelist Habert in Österreich (A. Scharnagl); Der C. in Italien (E. Moneta Caglio); Der Caecilianer Johann Leopold Bella in der Slowakei (E. Zavarský); C. in Polen – Seine Hauptverbreiter, Ideen und Wirkungen (K. Winowicz).

Das Bild des C., das sich aus den Referaten ergibt, läßt sich in groben Zügen so darstellen: Der C. ist eine im 19. Jh. von Deutschland ausgegangene Bewegung, die gegen die immer noch nachwirkende barocke Praxis und gegen die Reformen der Aufklärung eine liturgisch-musikalische (also nicht bloß auf Musik beschränkte!) Erneuerung betrieb. Mehrere Strömungen wirken dabei zusammen, spätaufklärerische, romantische, restaurative. Die ursprünglichen Reformideen kommen aus der Spätaufklärung, v. a. von Johann M. Sailer (1751–1832) und den sich in Landshut und später in Regensburg um ihn scharenden Persönlichkeiten; hier ging es noch um einen Gottesdienst, der Sache der ganzen Gemeinde sein sollte, um die Volkssprache (wenn auch nicht als Allheilmittel), um Einfachheit ohne Verzicht auf Kunst. Romantisch ist die Sehnsucht nach der verlorenen Einheit von Kunst und Religion; die Rettung verspricht man sich von einem historischen Stil, der klassischen Vokalpolyphonie („Palestrinastil“). Dieses Stilideal, das Rückzug aus der künstlerischen Entwicklung der Zeit bedeutete, stammt nicht von der Kirche (obwohl es Pius X. 1903 festgeschrieben hat), sondern von katholischen wie evangelischen Literaten und Kunst- bzw. Musiktheoretikern. (Später wurde dieses Ideal zum Programm des ACV, v. a. dokumentiert im sog. Cäcilienvereins-Katalog, der seit 1870 empfehlenswerte – genauer: der Aufführung nicht unwürdige – Kompositionen verzeichnete.) Die katholische Restauration brachte einen zentralistisch-formalistischen Liturgie- (und Kirchenmusik-)Begriff: Als liturgisch gilt, was Rom verordnet hat; Liturgiegerechtigkeit meint Einhalten der Rubriken. Nicht selten berief man sich freilich auf römische Gesetze, um eigene Positionen zu stützen (wie z. B. hinsichtlich des Gregorianischen Chorals: viele Cäcilianer hielten an der *Editio Medicaea* fest, unter Berufung auf deren angeblichen Schöpfer Palestrina und auf die Päpste, die diese Ausgabe verordnet hatten). Organisiert haben sich gewisse cäcilianistische Kreise – nicht einfachhin der C. – im von F. X. Witt (1834–1888) 1868 gegründeten ACV. Witt war eine schillernde Persönlichkeit: dogmatisch (fast möchte man sagen: ein Fanatiker), egozentrisch, von seinen Ideen wie von der Qualität seiner Kompositionen überzeugt, zugleich ein geschickter Organisator und begabter Chorleiter. Nicht wenige Leute in- und außerhalb Deutschlands stießen sich an Witts Anschauungen und der Art, sie zu vertreten, – selbst solche, die ebenfalls eine kirchenmusikalische Reform wünschten. Nicht zuletzt deshalb bildete sich in Österreich ein eigener Cäcilienverein, dessen Haupt Joh. Ev. Habert (1833–1896) Witt und den Regensburger ACV vor allem aus künstlerischen Gründen heftig attackierte (und vice versa ...).

Das Buch enthält eine reiche Fülle von Informationen, was nicht heißt, daß nun alle Fragen gelöst wären. Immerhin: Ein Schritt zu einer sachlicheren, umfassenderen Sicht des C. und seiner Herkunft ist getan.

Die Freude am Lesen wird leider oft getrübt durch Mängel, die zu Lasten des Herausgebers bzw. des Redaktors gehen – es ließe sich eine lange Liste anführen –: Druckfehler, unterschiedliche Auszeichnung von Überschriften, inkonsequente und unvollständige Titelangaben in Fußnoten und Literaturverzeichnis. (Durch die Art der Zitation – fehlende Bezeichnung der Herausgeber, wodurch man sie als Verfasser betrachten muß – avancierte der Rezensent zum Ghostwriter mehrerer Päpste, römischer Kongregationen sowie zum Autor liturgischer Bücher: Meyer, Hans Bernhard SJ und Rudolf Pacik: *Dokumente zur Kirchenmusik* [...] [Literaturverz. Nr. 66 und S. 164 Anm. 9 – dort auch noch mit unvollständigem Titel].) Auch vermißt man ein Sach- und Personenregister –

gerade bei einem solchen Sammelwerk unentbehrlich! –, ebenso fehlt ein Verzeichnis der Mitarbeiter. . . . Ärgerliche Dinge, nicht zuletzt angesichts der schönen Ausstattung (und des Preises).

Rudolf Pacik

LEBENDIGES STUNDENGEBET. Vertiefung und Hilfe. FS Lucas Brinkhoff. Hg. *Martin Klöckener/Heinrich Rennings* in Verbindung mit dem Liturgischen Institut Trier. Freiburg–Basel–Wien: Herder 1989. 648 Seiten, geb., DM 48,–.

Die 29 Artikel und die internationale Bibliographie zur Liturgia horarum von 1971–1972 und ihre muttersprachlichen Ausgaben sollen laut Herausgeber „zu einem verständnisvolleren Vollzug führen“ und „helfen, die gegenwärtige Gestalt der Stundenliturgie besser zu verstehen.“ (VIII) Vielen Autoren ist es gelungen, weiterführende Impulse für Theologie und Praxis des Stundengebetes (STG) zu geben.

Im I. Abschnitt über die „Geschichte und Erneuerung der Stundenliturgie“ weisen alle Autoren mit Hilfe ihrer Themen auf einen gravierenden Mangel der Reform der Stundenliturgie hin: Das neue Stundenbuch wurde, trotz der Einladung Laien am Gebet der Beauftragten teilnehmen zu lassen (AES 21–27), für Priester und Ordensleute geschaffen. A. Gerhards zeigt im „Geschichtlichen Überblick zum Stundengebet“ (S. 3–33), daß die Stundenliturgiereform des II. Vatikanums weitgehendst nur die nachmittelalterliche und lateinische Tradition im Blick hatte, wogegen die Normen des alten katedralen Stundengebetes westlicher und östlicher Prägung mehr oder weniger ignoriert wurden. [Gerade angesichts dieses Faktums ist es sehr bedauerlich, daß in diesem Buch kein Artikel über das STG in der orthodoxen Kirche zu finden ist, da gerade dort nicht nur theologisch, sondern größtenteils auch praktisch die Stundenliturgie nicht privates Gebet des Priesters, sondern Gebet der Gemeinde ist.] K. Küppers fordert in seinem Artikel „Zur Teilnahme der Gemeinde am Tagzeitengebet im deutschen Sprachgebiet während des 19. und 20. Jahrhunderts“ (S. 34–47), daß „es nicht mehr dazu kommen [darf], und das lehrt uns die Geschichte, daß der Gemeinde ihre Möglichkeit zur vollen, bewußten und tätigen Teilnahme (SC 14) am Tagzeitengebet – durch welche Gründe auch immer – wieder entzogen wird“ (S. 45). K. Richter beschreibt die „Reform des Stundengebetes nach dem II. Vatikanischen Konzil“ (S. 48–69) und bedauert, daß die Bezeichnung ‚Liturgia horarum‘ nicht mit Stundenliturgie übersetzt wurde, weil eben Gebet mehr den anabatischen Aspekt, Liturgie aber primär den soterischen (katabatischen) Charakter ausdrückt (S. 59). Damit die ganze Kirche nach dem Beispiel Christi ihren Glaubensgehorsam im gemeinsamen Gebet der Stundenliturgie üben kann, braucht es nach wie vor eine Reform, vielleicht eine Art „Materialsammlung, aus der jede Gemeinde die ihr geeignet erscheinende Textgestalt der Stundenliturgie erstellen könnte“ (S. 65).

A. H. M. Scheer ist bemüht, in seinen teilweise mühsam zu lesenden, aber doch wertvollen „Anmerkungen zum Subjekt der Stundenliturgie (‘Tota Ecclesia orans’)“ (S. 70–97) aufzuzeigen, wie wenig der konkrete Beter vor Ort in seinem geistigen Klima in die von Fachleuten konstruierte Reform einbezogen wurde. Die Zeit, als zyklische Struktur der Symbolwelt, dominiert, obwohl sie laut Vf. den Menschen am wenigsten trifft. Hingegen kommen bedauerlicherweise die jeden betreffenden Stationen des Lebens, oder die verschiedenen in der Liturgie-